

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 75 (2004)
Heft: 1

Artikel: Sozialpädagogik im Spannungsfeld zwischen Individualismus und kollektiv gültigen Normen : Hochseilakrobatik in mehreren Dimensionen
Autor: Eisenring, Markus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-804374>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sozialpädagogik im Spannungsfeld zwischen Individualismus und kollektiv gültigen Normen

Hochseilakrobatik in mehreren Dimensionen

■ Markus Eisenring

Heime und Institutionen im Kinder-/Jugendbereich stehen vor der grossen Herausforderung, dass sie sich auf die Entwicklung des Einzelnen fokussieren – also dem Trend der Individualisierung nachgeben müssen. Gleichzeitig sind sie auf die Durchsetzung kollektiv gültiger Werte und Normen angewiesen.

«Nicht die Probleme, die der Jugendliche macht, sondern die, die er hat, haben die Sozialpädagogik zu interessieren.» Dies war die sozialpädagogische Grundformel von Hermann Nohl (aus «Aufgaben und Wege der Sozialpädagogik», Weinheim 1965). Diese Aussage, die im Übrigen zu keinem Zeitpunkt unbestritten geblieben ist, zeigt einen ersten zentralen Balanceakt in sozialpädagogischen Praxisfeldern auf. Wir wissen, dass es Menschen in schwierigen oder krisenhaften Lebenssituationen zuerst einmal darum geht, ihre Handlungsfähigkeit, ihr psychosoziales Gleichgewicht, welches auf den Eckwerten von Selbstwert und sozialer Anerkennung beruht, wieder herzustellen. Manche Menschen – und gerade jene, mit denen professionelle Sozialpädagogik befasst ist – greifen dabei zu Mitteln, die sozial- und/oder selbstdestruktiv sind. Am Beispiel des Gewalthandelns sehen wir einen extremen und misslingenden Versuch, zwischen Selbst und Umwelt das Gleichgewicht zu schaffen. Wenn sich nun Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen gemäss Nohl darum bemühen sollen, die



Sozialpädagogen sollen sich darum bemühen, die subjektive Sicht der Betroffenen zu verstehen. Foto: eri

subjektive Sicht der Betroffenen zu verstehen und damit zu «akzeptieren», weist gerade dieses Beispiel in aller Deutlichkeit darauf hin, dass hier zwingend auch andere Dimensionen zu beachten sind. Es ist Strategie und Kunst von Sozialpädagogik, immer auch das Problem der gestörten und wieder herzustellenden gesellschaftlichen Integration im Auge zu behalten.

Strenge Kriterien für eingreifendes Handeln

Damit ist ein weiterer sozialpädagogischer Balanceakt angesprochen. Eingreifendes Handeln (Machtgebrauch) kann – und das nicht nur im Extrem-

fall einer Gewalt-Situation – unvermeidlich und notwendig sein, muss sich aber an strengen Kriterien messen lassen. Diese müssen von Sozialfachleuten im Verlaufe ihrer berufspraktischen Ausbildung erworben und internalisiert werden, denn meist fehlt im Alltag die Zeit, folgende «Checkliste» in aller Ruhe durchzugehen.

Was ist für welche Beteiligten in der Fallsituation das Problem? Was ist für mich selber das Problem?
Was legitimiert mich, in diesem Fall zu handeln? Wie sind die Zuständigkeiten geregelt? Über welche Mittel und Ressourcen zur Lösung des Problems verfüge ich? Könnten diese Mittel

möglicherweise unerwünschte Nebenwirkungen erzeugen? Was kann ich selber, was nur mit anderen erreichen? Gibt es vielleicht Wichtigeres für die betroffene Person als die Lösung gerade dieses Problems? Habe ich die Ressourcen der betroffenen Person und deren Potenzial für Selbstbestimmung bei der Problemlösung angemessen berücksichtigt? Habe ich andererseits ausreichend für den Schutz vor drohenden Gefahren und der Verteidigung von Rechten aller Beteiligten gesorgt?

Die hier formulierten, sowohl methodisch wie ethisch begründeten Interventions-Leitlinien werden unterstützt durch die einzige Längsschnitt-Untersuchung über die Wirkung schweizerischer Jugendheime (Dr. Hannes Tanner, sozialpädagogischen Forschungsstelle der Universität Zürich, 1989). Sehr verkürzt formuliert lautete das Ergebnis, dass nur eine Ich-orientierte Pädagogik den Jugendlichen zu einer für die Bewältigung der Regelwelt nachhaltig verfestigten Autonomie verhelfen könne. So genannte Über-Ich-, das heisst, einseitig Normorientierte Einrichtungen zeitigten einen «Osterhasen-Effekt»: Kaum draussen an der Sonne, schmilzt der Schoggi-Überzug dahin.

Einseitig am Freiheitspol orientiert

Eine Betrachtung zu Balanceakten in sozialpädagogischen Arbeitsfeldern kann ohne Hinweis auf die Entwicklung der finanziellen Rahmenbedingungen nicht vollständig sein. In vielen Kantonen wurden in den vergangenen Jahren die Kosten für einen Heimplatz zur platzierenden Gemeinde verschoben und damit weitgehend individualisiert. Ein illustratives Beispiel bietet die Entwicklung der Mindestversorgertaxe für einen (KJ-) Wohnheimplatz im Kanton Zürich: 1988 lag diese bei 25 Franken pro Tag; 2004 sind für dieselbe Leistung 230 Franken zu bezahlen. Ein

Wohnheimplatz kostet eine Gemeinde im Kanton Zürich somit 6900 Franken pro Monat zuzüglich Nebenkosten. Eine Folge für die Praxis: Der Altersdurchschnitt und die Fall-Problematik bei Eintritt steigen an, weil in finanzschwächeren Gemeinden stationäre Platzierungen, auch wenn sie fachlich indiziert sind, hinausgezögert werden. Weitere Massnahmen, welche diesen Trend verstärken könnten, stehen aktuell an. Stichwörter dazu: Entlastungsmassnahmen Bund und Kantone, NFA.

Die bisherigen Überlegungen weisen auf ein grundlegendes gesellschaftliches Spannungsfeld hin, das im Rahmen eines kurzen Exkurses skizziert werden soll:

Alle Kulturen und Zivilisationen, alle Gemeinschaften und Gruppen, müssen sich mit den beiden Polen Freiheit und Gerechtigkeit auseinandersetzen; allerdings tun sie dies mit höchst unterschiedlichen Gewichtungen, Verbindlichkeiten und Erwartungen. Gerechtigkeit steht hier für die normative Kategorie. Sie bestimmt die Regeln des sozialen Zusammenlebens, den Ausgleich zwischen den Interessen und Handlungsweisen der Individuen. Sie sagt, was «richtig» oder «gerecht» ist und weist auf die evolutionsbiologische Bedingtheit unseres Wesens hin. Freiheit steht für die operativen Möglichkeiten des Einzelnen. Mit der Entwicklung des Ich-Bewusstseins und damit des Individuums hat sich diese Kategorie, welche sich aus dem kognitiven Potenzial und der Selbstwahrnehmung des einzelnen Menschen speist, in den westlichen Zivilisationen im Verlaufe der vergangenen 2500 Jahre zur dominierenden entwickelt. Die beiden Pole bedingen sich gegenseitig und stehen gleichzeitig in ständigem Konflikt. Auch die modernen westlichen Gesellschaften kommen nicht ohne normative Kategorien aus, welche den schnellen kognitiven Veränderungen eine wertkonservative Trägheit entgegensetzen. Unser

Rechtssystem gehört hierher; die Diskussionen um die Grenzen von Gentechnologie sind ein Beispiel dafür. Tatsache ist aber, dass der sich bei uns dominierende Trend immer einseitiger am Freiheitspol orientiert. Wir laufen Gefahr, dass der Freiheit die soziale Verantwortung abhanden kommt und damit zur Freiheit des Siegers pervertiert, die Früchte seiner Erfolge für sich allein reklamieren zu können, während der Verlierer selber schuld ist. Die aktuellen Parlaments- und Bundesratswahlen beweisen gewiss nicht das Gegenteil.

Zwischenwelten für Klienten

Der hier beschriebene Megatrend Individualisierung unterstützt Gemeinschaftsorientierte Institutionen nicht. Darüber wüsste auch die Schule einiges zu berichten. Heime sind, so sehr sie sich auf die Entwicklung des Einzelnen fokussieren, sowohl in den Wohngruppen wie in der gesamten Einrichtung auf die Durchsetzung kollektiv gültiger Werte und Normen angewiesen. Es gibt allerdings keinen sinnvollen Weg, den Konflikt zwischen den beiden Polen unserer Identität nach einer Seite hin aufzulösen. Es bleibt nichts anderes, als im eigenen «Subsystem» nach pragmatischen und integrativen Möglichkeiten für das Handeln in diesem Spannungsfeld zu suchen. Sozialpädagogik findet ihren Platz und erfüllt ihren gesellschaftlichen Auftrag, indem sie sich als «tragendes System» positioniert und für ihre Klienten Zwischenwelten schafft: «Zwischen» einer ohne Unterstützung nicht gelingenden Lebensbewältigung und (möglichst) autonomer Lebensführung mit nachhaltig verbesserten individuellen Perspektiven. ■

Markus Eisenring ist interimistischer Leiter des Fachbereiches Kinder-/Jugendliche bei Curaviva. Er leitete 15 Jahre die Jugendsiedlung Heizenholz in Zürich und nahm parallel dazu während über 10 Jahren das Präsidium des Fachverbandes KJ wahr.